



Rundbrief Nr. 1: Ab nach Uganda!
Jonas Wischnewski – CRO Masaka, Uganda

Liebe Freund*innen, liebe Unterstützer*innen

ich hoffe es geht euch allen gut und ihr habt eine schöne Zeit. Nun sind schon fast vier Monate vorbeigezogen, seit ich in Uganda angekommen bin und es ist allerhöchste Zeit für meinen ersten Rundbrief. Diese ersten drei Monate sind schnell vorbeigegangen und doch fühlt es sich seltsamerweise rückblickend wie eine Ewigkeit an. Ich möchte euch gerne mitnehmen und erzählen was ich in dieser Zeit erlebt habe, was mich bewegt hat:

Beginnen möchte ich meine Erzählung noch in Deutschland Anfang Juli, dem Beginn meines Ausreisekurses von EIRENE. Nach einer langer Zeit der Zoom-Meetings sollte ich nun meine Mitfreiwilligen und die Menschen hinter EIRENE auch persönlich kennenlernen. Gespannt fuhr ich nach Neuwied ins EIRENE-Haus und meine Hoffnungen wurden nicht enttäuscht:

Die nächsten Tage waren ein wirklich tolles Erlebnis. Nicht nur der Kurs an sich, der von dem Teamenden mit viel Herzblut vorbereitet und durchgeführt wurde und in dem wir viel über uns selbst reflektierten und uns mit Themen wie Rassismus und Klimagerechtigkeit, aber auch Versicherungsfragen beschäftigten. Auch und gerade die vielen Menschen, die ich dort kennenlernen durfte und die gemeinsam eine wahrhaftig schöne Atmosphäre geschaffen haben, ließen mich die Zeit sehr genießen. Leider brach nach nur wenigen Tagen mit der Flut im Ahrtal am 14. Juli eine jähe Zäsur in mein Leben. Mein altes Zuhause war verwüstet worden und viele Menschen und Orte meines bisherigen Lebens waren am Boden zerstört. Ich verließ den Ausreisekurs vorzeitig und stützte mich stattdessen in das Getümmel der Hilfs- und Aufräumarbeiten. Die nächsten Wochen flogen durch die viele Arbeit dahin, ebenso wild rasten meine Gedanken und Emotionen durch meinen Kopf. Unsere Ausreise war zwar glücklicherweise verschoben worden, sodass ich nicht inmitten der Aufräumarbeiten hätte aufbrechen müssen, dennoch regten sich natürlich viele Zweifel und Fragen in mir. Mit der Flutkatastrophe hatte sich ein Symptom der Klimakrise gezeigt, für deren Bekämpfung ich mich in der Vergangenheit so stark eingesetzt hatte, von daher war gerade zu dieser Zeit der Wunsch stark, sich weiter vor allem diesem Thema zu widmen. Aber natürlich verändert so ein Erlebnis auch auf vielen anderen Ebenen, für deren Beschreibung mir die Worte fehlen. Auch galt es natürlich die Frage zu lösen, ob ausgerechnet jetzt der richtige Zeitpunkt ist, meine Familie zu verlassen. So regte sich in mir lange ein Für und Wieder, was letztendlich das Für für sich gewinnen konnte, worüber ich auch im Nachhinein glücklich bin.

Nachdem es mir also gelungen war, ein wenig mehr Ordnung in das Chaos meiner Gedanken zu bringen, die dringlichsten Aufräumarbeiten halbwegs abgeschlossen waren und ich nochmal Zeit hatte, mich einen Monat lang von allem zu verabschieden und dabei auch an einem zweiten Ausreisekurs teilnahm, ging es am 2. September dann endgültig los: Ab zum Frankfurter Flughafen, um Deutschland für ein Jahr zu verlassen. In der Zeit vor der Ausreise spürte ich eine seltsame Ruhe in meinem Kopf, nicht viele Gedanken durchströmten mich, doch war das wahrscheinlich nur der Verworrenheit von Vorfreude, Zuversicht, Aufregung, Zweifelhaftigkeit und ein wenig Trennungsschmerz geschuldet. Auf einmal ging alles ganz schnell, die Fahrt zum Flughafen, der Abschied von der Familie, die Zeit im Flughafengebäude. Schließlich hoben wir ab und sausten mit mehren hundert

Stundenkilometern allem Vertrauten davon. Nach fast einem halben Tag recht anstrengender Reise, schlafen konnte ich kaum, kamen wir dann um kurz vor sechs Uhr morgens endlich auf dem Flughafen in Entebbe an.

Als ich das Flughafengebäude verließ sah ich das Land, was nun für ein Jahr mein zu Hause sein sollte, das erste Mal live und in Farbe. Bisher hatte ich natürlich viel über Uganda gelesen, gehört und auf Bildern gesehen. Aber nun wirklich da zu sein, war nochmal ein ganz besonderes Gefühl, auch wenn ich nach der langen Reise hundemüde war. Ich ließ alles auf mich einwirken, während wir uns zusammen mit unserem Freiwilligenbegleiter Georg auf den Weg zur Kira Farm was außerhalb von Kampala machten, wo wir unser Einreiseseminar hatten. Das

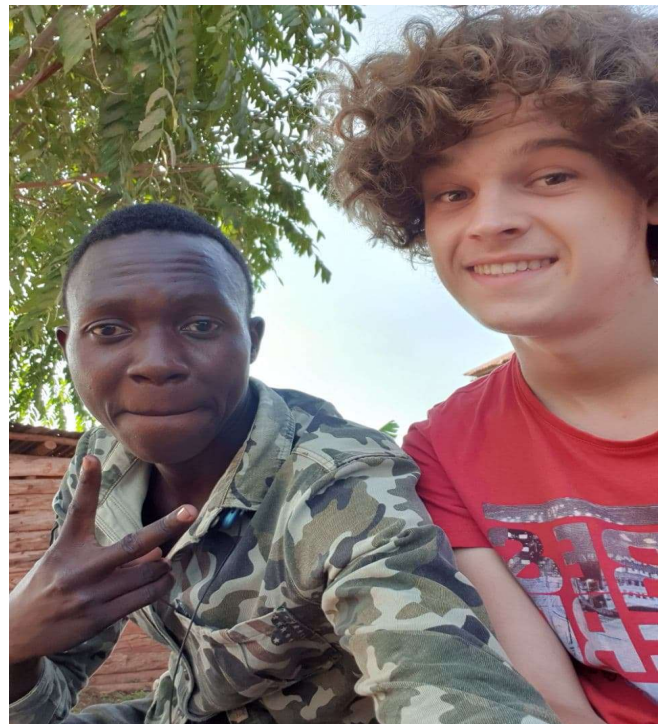


Gruppenbild auf unserem Einführungsseminar mit allen Uganda-Freiwilligen sowie unserem Freiwilligenbegleiter Georg und der ehemaligen Süd-Freiwilligen Barabara, die unser Seminar geleitet haben

Einreiseseminar dauerte insgesamt vier Tage. Wir besprachen den Sicherheitsplan und andere praktische Dinge. Auch war die Umgebung auf der Kira Farm, die selbst eine NGO ist und jungen Menschen eine Art Berufsausbildung gibt, sehr willkommen, um sich erstmal von der Reise zu erholen und auch anzukommen. Es war wirklich sehr entspannt dort, die Leute dort waren sehr freundlich, wir bekamen alles gezeigt, es wurde sich um fast alles gekümmert, von drei Mahlzeiten am Tag bis WLAN. Am letzten Tag des Seminars unternahmen wir dann einen gemeinsamen Tagesausflug nach Kampala. Wir nahmen ein Taxi, was hier umgebaute Transporter bezeichnet, die abseits von globalen Pandemien auch gerne mal 14 Leute transportieren, zurzeit aber nur mit halber Besetzung fahren dürfen. Unser Ziel war die National Mosque im Zentrum der Stadt, dort bekamen wir eine ausführliche Führung, inklusive Aufstieg auf das Minarett, der einen wirklich erstklassigen Blick über Kampala bot. Für mich war es das erste Mal, überhaupt eine Moschee zu betreten. Anschließend fuhren wir noch zu einigen anderen Orten, um Besorgungen zu erledigen wie zum Beispiel SIM-Karten für uns zu besorgen. Es war sehr interessant für mich, durch Kampala zu fahren und zu laufen, nachdem ich bis jetzt vor allem die Kira Farm und die Straßen dorthin gesehen hatte.

Am nächsten Tag ging es dann in aller Herrgottsfrühe noch vor 6 Uhr morgens ab in meinen neuen Wohnort Masaka. Nach etwa drei Stunden Fahrt war ich dann da und wurde gleich sehr herzlich von meiner Chefin Adah in Empfang genommen. Sie zeigte mir meine neue Wohnung, die für eine einzelne Person durchaus sehr geräumig ist. In den nächsten Tagen lernte ich langsam meine Umgebung sowie meine Einsatzstelle, das Child Restoration Outreach (CRO) in Masaka kennen. Am Anfang war ich noch sehr auf die Hilfe meiner Kollegen angewiesen, um die täglichen Dinge des Lebens zu bewältigen. Es war ein wenig seltsam, nachdem ich in Deutschland erst kürzlich wirklich selbstständig unterwegs war, auf einmal wieder auf Hilfe für den Alltag angewiesen zu sein, insbesondere nachdem mich das entspannte Leben auf der Kira Farm doch ein wenig eingelullt hatte. Jedoch gelang es mir bald, mich gut einzuleben und mittlerweile ist alles entspannt. Auch im CRO habe ich mich inzwischen gut eingearbeitet und schätze das Arbeitsumfeld dort sehr. Natürlich ist es immer eine kleine Herausforderung, als Freiwilliger „seinen Platz“ in der Einsatzstelle zu finden. Auf der einen Seite sind einem die Verhältnisse vor Ort noch nicht vertraut und es gibt zumindest in meinem Fall keine vorgefertigte Rolle, schließlich soll ich ja keine festen Mitarbeiter*innen ersetzen. Auf der anderen Seite steht der eigene Wunsch (und auch die Erwartung der Einsatzstelle) sich sinnvoll einzubringen und vielleicht auch eigene Ideen und Projekte einzubringen. Umso mehr freue ich mich, dass es bis jetzt gut voran geht und ich mit meiner Chefin dort offen über solche Dinge reden kann. Lasst mich euch jetzt eine kurze Einführung über das CRO geben:

Das CRO in Masaka wurde 2002 gegründet und kümmert sich seitdem um Straßenkinder hier in Masaka und den angrenzenden Vororten. Es gibt auch noch andere CROs in Mbale, Jinja und Lira und CRO Uganda als nationale Ebene. Hier in Masaka arbeiten zurzeit 7 Leute inklusive mir: Die Managerin, zwei Sozialarbeiterinnen, ein Koch, ein Gatekeeper, ein lokaler Freiwilliger und ich. Es wird auf verschiedenen Ebenen mit den Kindern, aber auch deren Communities gearbeitet. Im speziellen werden regelmäßig sogenannte Streetwalks durchgeführt, bei die Mitarbeitenden gezielt Ausschau nach Straßenkindern halten und diesen anbieten, ins Rehabilitationsprogramm zu kommen. Falls die Kinder sich entscheiden zu kommen, werden sie registriert und erhalten die Möglichkeit sich und ihre Klamotten zu waschen, bekommen Essen und bekommen falls nötig auch Medikamente oder werden ins Krankenhaus geschickt. Außerdem können sie die Rehabilitation Class besuchen, die auf einen Regelschulbesuch und allgemein auf Wiedereingliederung hinwirken soll. Gleichzeitig versuchen die Sozialarbeiter*innen herauszufinden, warum die Kinder auf der Straße leben



Mein Kollege Yusuf, der mich sehr bei meiner Ankunft hier in Masaka unterstützt hat und ich auf einem Trip in die Communities

und ob eine (Wieder-)Aufnahme bei den Eltern oder Verwandten möglich ist. Das CRO ist kein Waisenhaus, die Kindern können nicht hier schlafen und allgemein beruht das gesamte Programm darauf, dass die Kinder freiwillig zu uns kommen. Das Ziel ist Resettlement, also die Kinder wieder in eine Familie zu bringen. Aber auch danach werden die Kinder und deren Familien noch unterstützt, indem Schulgelder übernommen werden oder die Familien durch die Anschaffung zum Beispiel von Matratzen entlastet werden. Außerdem arbeitet das CRO mit lokalen Betrieben zusammen, um Kindern auch eine Berufsausbildung anbieten zu können, es ist zudem Usus den Kindern am Ende ihrer Ausbildung z.B. eine Nähmaschine zu schenken, damit sie auch selbstständig arbeiten können. Daneben gibt es auch Arbeit mit den Communities, wie die Parents Clubs, in denen die Eltern in Erziehungsbelangen unterstützt werden, in dem Themen wie „Wie mit Schulschließungen umgehen“ besprochen werden. Weitere Gruppen mit denen gearbeitet wird sind lokale Führungspersonen, Schulen und auch Kirchen.

Als Freiwilliger habe ich keine wirklich festen Aufgaben, sondern erledige meistens alles wo Hilfe gebraucht wird. Das reicht vom Schneiden von Gemüse und Helfen in der Küche bis zur Beaufsichtigung der Kinder. Momentan ist leider auch noch einiges eingeschränkt, obwohl es sich schon seit meiner Ankunft entspannt hat, so ist die Rehabilitation Class immer noch nicht wieder im gewohnten Umfang erreichbar. Generell ist die Corona-Lage hier aber zum Glück noch entspannter als in Deutschland, die Impfkampagne ist im vollem Gange, ich hoffe einfach, dass es schnell genug geht. Die meiste Zeit meiner Arbeit verbringe ich momentan damit in der Küche zu helfen, aufzuräumen oder zu putzen oder in der Rehabilitation Class bei Unterricht und Aufsicht zu helfen. Ich habe aber auch schon viel mit Akten gearbeitet oder war in den Parents Clubs unterwegs. Dort wurde jedoch fast ausschließlich Luganda statt Englisch gesprochen, sodass ich nur wenig verstanden habe.



Was eine gute Überleitung zu meiner Zeit außerhalb der Arbeit wäre. Unter anderem habe ich nämlich bis Anfang Dezember regelmäßig vor der Arbeit Sprachunterricht in Luganda genommen und auch jetzt verbringe ich noch regelmäßig Zeit damit zu lernen. Da wir dieses Jahr nicht wie sonst üblich alle gemeinsam einen einmonatigen Sprachkurs in Kampala machen konnten, musste dieses Jahr ein Sprachkurs vor Ort organisiert werden. Ich hatte Glück und fand eine gute Sprachlehrerin, mit der ich mich auch jetzt noch gut verstehe. So konnte ich mittlerweile halbwegs gute Fortschritte machen. Ich habe mehr Freude als gedacht daran, Luganda zu lernen und hoffe bis Ende des Dienstes noch gute Fortschritte machen zu können. Ich habe hier in der Stadt mittlerweile auch einige Freunde und noch mehr Bekannte gefunden. Es stellt sich für mich relativ einfach da, Leute kennenzulernen, auch weil ich doch recht häufig einfach so angesprochen werde. So habe ich auch meine festen Freundschaften dadurch kennengelernt, dass ich einfach so von ihnen angesprochen wurde, zum Beispiel als ich das erste Mal schwimmen war. Natürlich auch ein bisschen Kulturschock für mich, denn wann sprechen einen fremde Menschen in Deutschland einfach so an? Jedenfalls treffe ich mich regelmäßig mit verschiedenen Freunden, z.B. um FIFA auf der Xbox zu spielen, aber oft auch einfach nur zum Reden. Generell fühle ich mir gut aufgehoben und empfinde mein Leben hier als recht entspannt. Ich gehe regelmäßig schwimmen und habe auch die Stadt Masaka schon einigermaßen erkundet und mittlerweile einige schöne Plätze gefunden, hier die Aussicht von einem Ort den ich besonders mag, einen davon seht ihr oben im Bild.



Ich hatte auch schon die Gelegenheit etwas durchs Land zu reisen und andere Freiwillige zu besuchen und war bereits in Entebbe, Jinja und mehrmals in Kampala. Jetzt läuten sich die Weihnachtstage ein, auch hier im CRO hatten wir bereits eine schöne Weihnachtsfeier, ich habe mich dafür im Backen versucht und für die ganze Veranstaltung Plätzchen zur Verfügung gestellt, die zum Glück sehr gut angekommen sind. Nun beginnen auch für mich die Weihnachtsferien und ich werde gemeinsam mit meinen Mitfreiwilligen Weihnachten feiern. Ich hoffe auch ihr hattet eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr.

Bis zum nächsten Mal
Jonas

Die Weihnachtsbäckerei – backen für die Weihnachtsfeier im CRO